

**ZEITSCHRIFT
FÜR
DEUTSCHE PHILOLOGIE**

Herausgegeben von

Werner Besch und Hartmut Steinecke

in Verbindung mit

Christoph Cormeau, Norbert Oellers und Helmut Tervooren

110. Band 1991

ERICH SCHMIDT VERLAG

Proklamations- und Verlautbarungssprache, die für den Außenkontakt bestimmt ist und uns in gedruckten Erlässen u. ä. entgegentritt, entsprechende Züge. Es existieren aber auch Textsorten des inneren Laufs der Kanzleien, die dieser Vorstellung widersprechen. Hauptmerkmale der Kölner Turmbuch-Aufzeichnungen sind Bemühung um sachadäquate Darstellung, Kontinuität der sprachlichen Formgebung und bei aller Abhängigkeit vom Zeitgeist Behutsamkeit im Umgang mit sprachlichen und stilistischen Innovationen. Vielleicht hat neben anderem gerade diese Facette von Kanzleisprache Martin Opitz vor Augen gestanden, als er 1624 im „Buch von der deutschen Poeterey“ die „Cancelleyen“ als „die rechten lehrerinn der reinen sprache“⁶¹ bezeichnet hat.

⁶¹ Vgl. Martin Opitz: Buch von der deutschen Poeterey, Abdruck der ersten Ausgabe (1624), hg. v. Wilhelm Braune, Halle/Saale 1902, S. 38.

„SUNDE“ KOMPT VON „SUNDERN“

Etymologisches zu „Sünde“

von Meinolf Schumacher, Dortmund

Abstract

Am Beispiel von „Sünde“ wird gezeigt, wie das mit der Allegorese verwandte mittelalterliche Etymologisieren Aufschlüsse zuläßt über (metaphorische) Vorstellungen, die man mit diesem Begriff verband. Über die dabei zutage tretenden Differenzen bei verschiedenen Autoren und Werken lassen sich Ansätze für die Interpretation gewinnen, die den Nutzen einer Verbindung von Wortgeschichte und (historischer) Metaphorologie exemplarisch erweisen.

The example of the word ‘Sünde’ shows how medieval etymologizing, which is related to allegorism, provides information about the (metaphorical) ideas which were connected with this concept. Differences between various authors and works are revealed, allowing the development of approaches to an interpretation which demonstrate the usefulness of a combination of etymology and (historical) metaphorology.

I

In einem populären Sachbuch zur „Kulturbiologie des Menschen“ kommt der theologisch interessierte Süßwasserbiologe Joachim Illies (1925–1982) auf die Herausbildung der Namen in der Menschheitsentwicklung zu sprechen:

Einen eigenen Namen haben – ein Ich sein –, das erhöht und hebt aus der Gruppe heraus. Es erfüllt den Einzelnen dieser Gruppe gegenüber zugleich aber auch mit schlechtem Gewissen und mit dem Bedürfnis, sie zu versöhnen und um ihr Verzeihen

zu bitten: denn Absonderung von der Gruppe ist ihr gegenüber die Sünde schlechthin. Sonderung – hier erleben wir, wie ‚verblichener Mythos‘ zur Sprache wird! – ist eben das Aufreißen des Grabens, ist der große ‚Sund‘ zwischen dem Ich und der Gemeinschaft und ist daher ‚Sünde‘.¹

Man mag diese Ausführungen belächeln als Gedanken eines in Sprachgeschichte dilettierenden Naturwissenschaftlers, dem als Limnologen zu ‚Sünde‘ eben ‚Sund‘ einfällt und diese Assoziation dann für wissenschaftliche Erkenntnis hält. Wenn über die faktische Etymologie von ‚Sünde‘ auch bis heute keine Klarheit herrscht² – möglicherweise liegt ein altgermanisches Rechtswort zugrunde³ –, so kann eine Ableitung von ‚Sund‘ doch als ausgeschlossen gelten. Dennoch hätte sich Illies für sein Argumentieren auf eine Tradition berufen können, von der er vermutlich gar nichts wußte. Als Beispiel genannt sei ein deutsches Epigramm, das Johann Theodor von Tschesch (1595–1649)⁴ während einer Schiffsreise nach

¹ Joachim Illies, Kulturbioogie des Menschen. Der Mensch zwischen Gesetz und Freiheit (Serie Piper 182), München ²1981, S. 66.

² Dazu: Friedrich Kluge, Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache, hg. v. Walther Mitzka, Berlin ²⁰1967, S. 764; Hermann Paul, Deutsches Wörterbuch, hg. v. Werner Betz, Tübingen ⁷1976, S. 655; Edward Schröder, Sünde und Schande. In: Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung 56, 1929, S. 106–116; Theodor Kochs, in: Deutsches Wörterbuch, Bd. X/4, Leipzig 1942, Sp. 1110; Trübners Deutsches Wörterbuch, hg. v. Alfred Götze – Walther Mitzka, Bd. 6, Berlin 1955, S. 687; Heinz Rupp, Leid und Sünde im Heliand und in Otfrieds Evangelienbuch I. In: PBB 78, Halle/S. 1956, S. 421–469, hier S. 433; Duden Etymologie. Herkunftswörterbuch der deutschen Sprache, hg. v. Günther Drosdowski (Der Duden 7), Mannheim–Wien–Zürich ²1989, S. 727: „Die Herkunft des westgerm. Substantivs (mhd. *sünde*, *sunde*, ahd. *sunt[e]a*, niederl. *zonde*, engl. *sin*) ist dunkel. In die nord. Sprachen (dän., norw., schwed. *synd*) gelangte es wohl als Lehnwort mit dem Christentum. ‚Sünde‘ bezeichnet von Anfang an einen Begriff der christlichen Kirche, nämlich die Übertretung eines göttlichen Gebotes.“ Auch zu neueren Entwicklungen nun Renate Bebermeyer, Der Sünde neue Kleider. Ein altes Wort wird zum Modewort. In: Sprachspiegel 45, 1989, S. 138–143.

³ Theodor Frings, Lex Salica *sunnia*, franz. *soin*. In: PBB 81, Halle/S. 1959, S. 416–427, bes. S. 427; Elmar Seebold, Germanisch **sanþ-/sund-* ‚seiend‘, wahr‘. In: Die Sprache 15, 1969, S. 14–45; Friedrich Kluge, Etymologisches Lexikon der deutschen Sprache, hg. v. Elmar Seebold, Berlin–New York ²²1989, S. 714: „Die christliche Bedeutung ‚Sünde‘ auch in afr. *sende*, ae. *syn(n)*; sie ist abgeleitet von einem germanischen Rechtswort für ‚Schuld an einer Tat‘, das bezeugt ist in anord. *syn* ‚Leugnung‘, ae. *syn(n)*, afr. *sinne* und as. *sundea*. Es ist eigentlich ein Abstraktum zu g. **sanþ-/sund-* ‚wahr, seiend‘, einem alten Partizip zu *sein* [. . .]. Das Wort bedeutet also eigentlich ‚der es (gewesen) ist‘ und das Abstraktum ‚das Gewesensein‘. In der Bedeutung ‚Wahrheit‘ ist es auch in gt. *sunja*, anord. *syn* bezeugt.“ Vgl. Etymologisches Wörterbuch des Deutschen, hg. v. Wolfgang Pfeiffer, Berlin 1989, S. 1763 f.; wo demgegenüber auch andere Auffassungen zu Wort kommen.

⁴ Dazu: Winfried Zeller, Theologie und Frömmigkeit. Gesammelte Aufsätze, [Bd. 1], (Marburger Theologische Studien 8), Marburg 1971, S. 137–153; Ders., Art. ‚Tschesch, Johann Theodor (Dietrich) von‘. In: Die Religion in Geschichte und Gegenwart, Bd. 6, Tübingen ³1962, Sp. 1063.

Holland am Ende einer sechzehntägigen Flaute geschrieben und später in seine lateinische Epigrammsammlung (1644) aufgenommen hat:

Aliud Germanicum.

Wir gehen auß dem Sund, hilf vns auch auß von Sünden /
Hilff CHRISTE / hilff zu Port / daß wir den Himmel finden.⁵

Die Ausfahrt aus dem ‚Sund‘ steht in metaphorischer Beziehung zum Verlassen der ‚Sünden‘; ebenso die Ankunft im Hafen zum Eingang in die ewige Seligkeit. Doch während die Hafen-Metapher für das ersehnte Ziel der Lebensreise aus häufiger Verwendung in religiöser Bildlichkeit jedem Leser vertraut war⁶, wird eine gedankliche Verbindung von ‚Sünde‘ und ‚Sund‘ erst in diesen Versen durch einen etymologischen Anklang hergestellt. Das Verfahren ist freilich nicht neu. Die Rhetorik kennt seit der Antike etymologisierende Argumente, denen es nicht primär um wortgeschichtliche Stimmigkeit, sondern um eine beabsichtigte Wirkung geht.⁷ Vor allem mittelalterliche Autoren haben sich der Wortdeutung in einer Weise angenommen, die zwar auch – insbesondere in Predigten – rhetorisch-persuasiven Charakter haben konnte, jedoch, anders als das unverbindliche Wortspiel, als „Erhellung des im Wort verschlüsselten Sinnes“ begriffen wurde und damit „im Dienst der Klärung des geistigen Wortsinnes stand“, worauf Friedrich Ohly mit dem Beispiel *mors [. . .] a morsu primi hominis, qui vetitae arboris pomum mordens mortem incurrit*⁸ vor Jahren programmatisch verwies.⁹ Ohlys Anregungen haben umfangreiche Forschungen und Diskussio-

⁵ Hans-Georg Kemper, *Deutsche Lyrik der frühen Neuzeit*, Bd. 3: Barock-Mystik, Tübingen 1988, S. 154; dazu auch Zeller, *Theologie* [Anm. 4], S. 139; Annemarie Baldinger-Meier, *Lateinische und deutsche Dichtung im 17. Jahrhundert: Johann Theodor von Tscheschs *Vitae cum Christo sive Epigrammatum Sacrorum Centuria XII* (1644)*. In: *Daphnis* 6, 1977, S. 291–312, hier S. 310: „Die ganze Seereise wird letztlich allegorisch als Gleichnis des Lebens in einer stürmischen Welt erlebt. Die kreuzförmigen Segelmasten des Schiffes werden als Hoffnungszeichen verstanden (X 32), und zweimal wird die Rose – eine rote Blume ist der Bugschmuck des Schiffes (XI 59), und Tscheschs Herberge in Amsterdam liegt an einer Straße mit dem Namen ‚via rosarum‘ (XI 87) – als Symbol für Christi Wunden gedeutet.“

⁶ Dazu: Campbell Bonner, *Desired Haven*. In: *Harvard Theological Review* 34, 1941, S. 49–67; Hugo Rahner, *Symbole der Kirche. Die Ekklesiologie der Väter*, Salzburg 1964, S. 548–564 („Die Ankunft im Hafen“).

⁷ Dazu: Ernst Robert Curtius, *Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter*, Bern–München 1978, S. 486–490 („Etymologie als Denkform“); Beispiele von Cicero u. a. bei Hona Opelt, Art. ‚Etymologie‘. In: *Reallexikon für Antike und Christentum* 6, Sp. 797–844, hier Sp. 818 f.

⁸ Ps.-Hugo von St. Viktor, *De bestiis et aliis rebus* III,61, PL 177,134C. Zu dieser Etymologie jetzt Alois M. Haas, *Todesbilder im Mittelalter. Fakten und Hinweise in der deutschen Literatur*, Darmstadt 1989, S. 42 f.

⁹ In der Kieler Antrittsvorlesung ‚Vom geistigen Sinn des Wortes‘ aus dem Jahr 1958; jetzt in Friedrich Ohly, *Schriften zur mittelalterlichen Bedeutungsforschung*, Darmstadt 1977, S. 1–31, hier S. 16 (Weiteres erschließt das Register S. 413).

nen nach sich gezogen¹⁰, darunter eine Studie von Uwe Ruberg über das Etymologisieren in der mittelhochdeutschen Literatur, die auch auf die Wortdeutung von ‚Sünde‘ eingeht¹¹, weshalb diese Arbeit hier zugrundegelegt und ergänzt werden soll.

II

Die enge Verwandtschaft mittelalterlichen Etymologisierens mit der allegorischen Exegese¹² zeigt sich im ‚St. Trudperter Hohenlied‘ aus dem 12. Jahrhundert, wo die mit Fenstern versehene Wand (*paries*) von Cant. 2,9 als die Sünden gedeutet wird, die als ‚Scheidewand‘ Gott und Mensch voneinander trennt.¹³ Dieses der lateinischen Bibelauslegung durchaus vertraute Verständnis von ‚Wand‘¹⁴ kann der deutsche Autor mit einer etymologischen Begründung versehen: *diu want bezei[chen]ôt unsir sunde die uns ie von gote sunderent. diu uenster daz [ist] unsire rivwe, durc die lûget got zû zuns.*¹⁵ Zu Cant. 5,4 wird die Etymologie noch einmal aufgegriffen und die Fenster dabei näher bestimmt:

¹⁰ Z. B. Roswitha Klinck, *Die lateinische Etymologie des Mittelalters* (Medium Aevum 17), München 1970; Klaus Grubmüller, *Etymologie als Schlüssel zur Welt? Bemerkungen zur Sprachtheorie des Mittelalters*. In: *Verbum et Signum*. Fs Friedrich Ohly, hg. v. Hans Fromm – Wolfgang Harms – Uwe Ruberg, München 1975, Bd. 1, S. 209–230; Wolfgang Haubrichs, *Veriloquium nominis*. Zur Namensexegese im frühen Mittelalter. Nebst einer Hypothese über die Identität des ‚Heliand‘-Autors, ebd. S. 231–266; Gudrun Schleusener-Eichholz, *Biblische Namen und ihre Etymologien in ihrer Beziehung zur Allegorese in lateinischen und mittelhochdeutschen Texten*, ebd. S. 267–293; Dies., *Das Auge im Mittelalter* (MMS 35), München 1985, S. 12–22 (‚Das Auge im mittelalterlichen Etymologisieren‘). Zur Etymologie im Mittelalter sonst Willy Sanders, *Grundzüge und Wandlungen der Etymologie*. In: *Wirkendes Wort* 17, 1967, S. 361–384; Ders., *Die Anfänge wortkundlichen Denkens im deutschen Mittelalter*. In: *ZfdPh* 88, 1969, S. 57–78; Ders., *Die unheile Welt. Zu einer christlichen Etymologie des Mittelalters*. In: *Verbum et Signum*, Bd. 1, S. 331–340; Herbert Kolb, *Isidors ‚Etymologien‘ in deutscher Literatur des Mittelalters*. In: *Archiv* 205, 1969, S. 431–453; Hennig Brinkmann, *Mittelalterliche Hermeneutik*, Darmstadt 1980, S. 39–43; Paul Michel, *Etymologie als mittelalterliche Linguistik*. In: Alexander Schwarz u. a., *Alte Texte lesen. Textlinguistische Zugänge zur älteren deutschen Literatur* (UTB 1482), Bern–Stuttgart 1988, S. 207–260.

¹¹ Uwe Ruberg, *Verfahren und Funktionen des Etymologisierens in der mittelhochdeutschen Literatur*. In: *Verbum et Signum* [Anm. 10], Bd. 1, S. 295–330, hier S. 311 f.

¹² Zu ‚Etymologie und Allegorese‘: Klinck [Anm. 10], S. 138–184.

¹³ Der Gedanke ‚Sünden trennen von Gott‘ z. B. Jes. 59,2; Sap. 1,3; die ‚Scheidewand‘ Eph. 2,14.

¹⁴ Dazu Wolfgang Seibel, *Fleisch und Geist beim heiligen Ambrosius* (Münchener Theologische Studien II,14), München 1958, S. 138 ff.; deutsche Belege bei Antoinette Vogt-Terhorst, *Der bildliche Ausdruck in den Predigten Johann Taulers* (Germanistische Abhandlungen 51), Breslau 1920, S. 65.

¹⁵ St. Trudperter Hohes Lied 32,3–5, hg. v. Hermann Menhardt, Halle/S. 1934, S. 158; Ruberg [Anm. 11], S. 311; Michel [Anm. 10], S. 245: „Offenbar leitet der Verfasser das Designat ‚Sünden‘ her von ‚absondern‘; und das ist wiederum eine Eigenschaft des Designans ‚Wand‘“; Ohly, *Metaphern für die Sündenstufen* [Anm. 21], S. 125. Von Friedrich Ohly ist eine kommentierte Neuausgabe dieses Textes zu erwarten.

diu want des michilen ellendes und unserre sunde diu ist inzwischen uns unde gote. aber daz immedliche gebet unde diu sūzze gestung[e]de daz sint diu uenster dā got in loug[e]t, sō er uns ze sīner minne laitet, unde er dar in grīffet, sō er uns forderōt ze arbei[t]en un[de] z[e] unse[n]ften dingen.¹⁶

„Inständiges Gebet“ und die *sūzze gestungede*, das „Hingebensein an Gott“¹⁷, eröffnen die Möglichkeit, nicht nur durch die ‚Wand unserer Sünden‘, sondern auch durch die der ‚großen Gottferne‘ hindurch einen ‚Blick‘ Gottes zu erhalten, also die durch eigene Sünde und Ursünde verursachte Gottferne unseres irdischen Daseins in der Kontemplation ein wenig zu mildern. Die Trennung von Gott bleibt freilich bestehen. Einem Prediger aus dem 13. Jahrhundert, der seinen Hörern ‚den Schaden, den die Sünde bringt‘ vor Augen stellen will, geht es nicht um kontemplatives Überwinden menschlicher Sündhaftigkeit; er verurteilt die Sünde als etwas, das den Menschen außer von Gott auch von der Kirche (der ‚Christenheit‘) trenne: *Div sunde heizet von dem sundern. wan der sunder von got vnt von der christenheit gesundert ist.*¹⁸ Diese Formulierung verwendet auch der Priester Konrad, indem er die Aufforderung Christi an die Aussätzigen des Evangeliums, sich ‚den Priestern zu zeigen‘ (Lk. 17,14; 5,14), traditionell als Aufforderung an die Sünder deutet, vor einem Priester die Beichte abzulegen¹⁹, um wieder in die ‚Gemeinschaft der heiligen Christenheit‘ aufgenommen zu werden:

dar zuo so bezeichent ouch die miselsuht ainen ieslichen armen sundære, der mit sinen sunden sich von got gesundert hat unde von der gemainde der hailigen christenheit.²⁰

Von Gott trennen die Sünden besonders dann, wenn der Teufel den Menschen dahin bringt, an seinen Sünden Gefallen zu finden²¹:

¹⁶ St. Trudperter Hohes Lied 69,24–30 [Anm. 15], S. 201; Ruberg [Anm. 11], S. 311; zur Stelle auch Schleusener-Eichholz, Auge [Anm. 10], S. 1028, Anm. 589.

¹⁷ Friedrich Ohly, Süße Nägel der Passion. Ein Beitrag zur theologischen Semantik. In: Collectanea Philologica. Fs Helmut Gipper, hg. v. Günther Heintz – Peter Schmitter, Bd. 2 (Saecula Spiritualia 15), Baden-Baden 1985, S. 403–613, hier S. 518; auch als Buchausgabe (Saecula Spiritualia 21), Baden-Baden 1989, mit gleicher Paginierung; zur ‚Süße‘ im St. Trudperter Hohenlied ebd. S. 515–519.

¹⁸ Deutsche Predigten des XIII. und XIV. Jahrhunderts, hg. v. Hermann Leyser, Quedlinburg–Leipzig 1838, S. 6; vgl. S. 160. Ruberg [Anm. 11], S. 312.

¹⁹ Diesen und andere Aspekte der Aussatz-Metaphorik stellt ausführlich meine kommende Untersuchung zur Sündenmetaphorik dar.

²⁰ Altdeutsche Predigten, hg. v. Anton E. Schönbach, Graz 1886–1891, Bd. 3, S. 151 f.; Volker Mertens, Das Predigtbuch des Priesters Konrad. Überlieferung, Gestalt, Gehalt und Texte (MTU 33), München 1971, S. 110; Ruberg [Anm. 11], S. 312, Anm. 66.

²¹ Zur *delectatio* im Rahmen eines mehrstufigen Fortschritts im Sündigen: Friedrich Ohly, Metaphern für die Sündenstufen und die Gegenwirkungen der Gnade (Rheinisch-Westfälische Akademie der Wissenschaften, Vorträge Geisteswissenschaften 302), Opladen 1990.

*so inuch der leidige vient zuo sinem dienst bestetiget unde gevestent hat mit den lieben sünden unde mit den suezzen sünden, da [. . .] diu arme sele von ir schepfere gesündert wirt [. . .].*²²

Daß Jesus einen Taubstummen zunächst ‚beiseite‘ nahm, bevor er ihn heilte (Mk. 7,33), ist einem anderen Prediger gerade umgekehrt ein Argument für den Sünder, sich abzusondern, und zwar von den andern Sündern:

*daz unser herre got den siechen niht heilen wolde ê dan ern von den lîten gesünderte, da bi ist bezeichent daz wir nimmer mîgen ledich werden von unsern sündin, wirme sundern uns aller erst von den sündern.*²³

Hier kommt der Gedanke zum Ausdruck, schlechter Umgang verderbe die Sitten (1 Kor. 15,33). Nach dem Talionsprinzip ist das ‚Absondern‘ von der Welt eine angemessene Buße für die ‚Sünde‘; zur Menschenmenge, die Jesus in die ‚Wüste‘ folgte (vgl. Mk. 8,1 ff.): *Diu menige diu da chom zuo unserm herren, da er in der wuste was, diu bezeichent ainen ieslichen sundere.* Ein ‚armer Sünder‘, der Buße tun will, *der soll sich denne suntern von der welt, swa er mac, unde sol die menige der sunden unde des unrechtes fliehen unde sol vil emzeclichen aine pi dem gots sun sin.*²⁴ Die Gefahr des Sündigens wird dagegen darin gesehen, daß Menschen sich von der Gemeinde ‚absondern‘:

die siht der tiefel an. vnd nimit war ir sonderen sinnis, und betrivogit er sie denne mit sinen bæsen listen daz si ime wogent. vnd wirfit si denne in etliche sünde.

Damit sind sie verloren. Deshalb sollen wir uns nicht absondern, *vnd svn vns hveten vor allen sonderen dingen.*²⁵

III

Ob in ausdrücklicher Herleitung des Wortes oder in darauf beruhendem Anklang – bei allen bisherigen Belegen ging es um ein Fernsein des Sünders im Hinblick auf Gott, auf die Kirche oder auf andere Sünder. Es gibt jedoch noch einen weiteren Aspekt der Bedeutung von *sunderunge*, und zwar ‚Trennung‘ im Sinne von ‚Teilung‘. Dabei steht dann nicht der (räumliche) Abstand im Vordergrund, sondern Auflösung als Verlust von Einheit. Deshalb bietet sich dieses Wort zur etymologischen Unterstützung eines neuplatonisch geprägten Sündenbegriffs an, dem es um Trennung von (ursprünglich) Verbundenem geht, was in der Zahlenallegorese die Zwei zur Zahl der Sünde macht.²⁶ Allerdings ist die deutsche Sprache Voraussetzung dafür²⁷, in der jedoch offenbar nur selten

²² Altdeutsche Predigten [Anm. 20], Bd. 3, S. 76 (zu Hebr. 2,14); Ohly, Süße Nägel [Anm. 15], S. 480 mit Anm. 195 (S. 578).

²³ Altdeutsche Predigten [Anm. 20], Bd. 1, S. 373. Ruberg [Anm. 11], S. 311: „Hier ist der Typ der *etymologia ex contrariis* verwirklicht: Sünde wegen unterbliebener Absonderung von den Sündern“.

²⁴ Altdeutsche Predigten [Anm. 20], Bd. 3, S. 135.

²⁵ Altdeutsche Predigten und Gebete, hg. v. Wilhelm Wackernagel, Ndr. Darmstadt 1964, S. 115; vgl. Der sogenannte St. Georgener Prediger, hg. v. Karl Rieder (DTM 10), Berlin 1908, S. 181 f.; Ruberg [Anm. 11], S. 311.

neuplatonische Philosophie ausdrücklich formuliert wurde. Daß man in einer der wenigen Ausnahmen sogleich fündig wird, verwundert deshalb nicht. In einer im moselfränkischen Dialekt überlieferten Vaterunserpredigt entfaltet Nikolaus von Kues (†1464) den Gedanken, wir Menschen hätten von uns aus kein Recht, das ‚Reich‘ von Gott zu fordern; das ‚Reich des Friedens und der Vereinigung‘ könne uns nur aus Gnade zuteil werden:

Want wir synt als von vns ‚kinder des zorns‘ (Eph. 2,3) vnd der zweidracht vnd der sunden, das ist der deilung. Want ‚sunde‘ kompt von ‚sundern‘, das ist deilen. Dar vmb so syn wir nit als von vns selbes geboren zu dem rjch des fridens vnd vereynigung, sonder allein von gnaden.²⁸

Um zu Gott zu finden sei es notwendig, das ‚Eine‘ als Ursprung des ‚Vielen‘ zu erkennen und sich diesem ‚Einen‘ zuzuwenden.²⁹ Die Überwindung der Trennung ‚zwischen dir und Gott und deinem Nächsten‘ ist der ‚wahre Friede‘ im Heiligen Geist:

Dar nah mercke, woe alle deilung vnd sunderunge vereyniget is: das is in dem waeren friden, das is in dem heiligen geist. Dar vmb kere dich von aller sunderung der sunden, die dae deilen is tzuschen dir vnd Got vnd dyme neesten – das sij in zorn ader has – zu der vereynigung der liebden vnd des frides! so mags du wol bitten: ‚Zukome vns dyn rjch!‘.³⁰

²⁶ Dazu Heinz Meyer, Die Zahlenallegorese im Mittelalter. Methode und Gebrauch (MMS 25), München 1975, S. 113 f.; Ders. – Rudolf Suntrup, Lexikon der mittelalterlichen Zahlenbedeutungen (MMS 56), München 1987, Sp. 97 f. 107 u. ö.

²⁷ Im Lateinischen ist diese Etymologie nicht nachzuvollziehen. Isidor von Sevilla, Etymologiae sive Origines X, 228, hg. v. Wallace Martin Lindsay, Oxford ³1962, leitet *peccator* von einer bestimmten Art von ‚Sündern‘ ab: *Peccator a pelice, id est meretrice vocatus, quasi pelicator; quod nomen apud antiquos tantum flagitiosum significabat, postea transit hoc vocabulum in appellationem omnium iniquorum*. Abraham a Santa Clara, Werke, hg. v. Karl Bertsche, Bd. 1, Wien 1943, S. 116, nutzt den Anklang von *peccatum* an *pecus* ‚Vieh‘, um an die traditionelle Vorstellung anzuknüpfen, nach welcher der Mensch in der Sünde sein Menschsein verfehle und in den Bereich des Animalischen absinke: *was ist die sindt? ein pecus, ein wildes vich: peccatum*; bei solchen ‚Etymologien‘ ist die Grenze zum spaßhaften Wortspiel wohl überschritten; vgl. auch Abrahams Verbindung von ‚Laster‘ mit der Sündenmetapher der ‚Last‘: *was ist die sindt? ein last, darvmb werden die sindten genent ein laster* (ebd.).

²⁸ Nikolaus von Kues, Sermo 24,16. In: Ders., Opera omnia, Bd. 16, Fasc. 4, hg. v. Rudolf Haubst – Martin Bodewig, Hamburg 1984, S. 400 f.). Bernd Adam, Katechetische Vaterunserauslegungen. Texte und Untersuchungen zu deutschsprachigen Auslegungen des 14. und 15. Jahrhunderts (MTU 55), München 1976, S. 241 (Nr. 21). – Die philosophische Cusanus-Forschung hält den Gedanken der Sünde offenbar für vernachlässigungswert; z. B. Kurt Flasch, Die Metaphysik des Einen bei Nikolaus von Kues. Problemgeschichtliche Stellung und systematische Bedeutung (Studien zur Problemgeschichte der antiken und mittelalterlichen Philosophie 7), Leiden 1973.

²⁹ Nikolaus von Kues, Sermo 24,18 [Anm. 28], S. 402: *Wilt du nu zu Goede komen, merk den orsprunck von vijl: das is eyns. Want nu vijl in eyne vereyniget syn als in yrem orsprung, so kere dich von vijle zu eyne*.

³⁰ Nikolaus von Kues, Sermo 24,18 [Anm. 28], S. 403.

Inhalt

Seite

Aufsätze

<i>Behr, Hans-Joachim</i> : Vom Umgang mit mittelalterlichen Texten. Eine Antwort auf Werner Schröder	373–384
<i>Buddecke, Wolfram</i> : „Alles möglich“ – Zum Thema Frauen und Liebe in der Lyrik Gottfried Benns	593–618
<i>Classen, Albrecht</i> : Der ‚Ackermann aus Böhmen‘ – Ein literarisches Zeugnis aus einer Schwellenzeit: Mittelalterliches Streitgespräch oder Dokument des deutschen Frühhumanismus	348–373
<i>Eke, Norbert Otto</i> : „Der Neger schreibt ein andres Alphabet“. Anmerkungen zu Heiner Müllers dialektischem Denk-Spiel <i>Anatomie Titus Fall of Rome</i> Ein Shakespearekommentar	294–315
<i>Feistner, Edith</i> : Heilsgeschichte und Antisemitismus: Der Thüringer Helwig und sein ‚Märe vom heiligen Kreuz‘	337–348
<i>Guthrie, John</i> : Revision und Rezeption: Lenz und sein <i>Hofmeister</i>	181–201
<i>Händl, Claudia</i> : Hofieren mit Stechen und Turnieren. Zur Funktion Neitharts beim Bauernturnier in Heinrich Wittenwilers ‚Ring‘	98–112
<i>Holschuh, Albrecht</i> : Wem leuchtet Mörikes Lampe?	574–593
<i>Ito, Shuichi</i> : Eine eigene Sprache? Ludwig Tiecks Konzeption des poetischen Ausdrucks	530–550
<i>Jones, William Jervis</i> : Rimen, die sich zeinander limen. Ansätze der computer-gestützten Analyse des mittelhochdeutschen Reimpaarverses	384–406
<i>Jorgensen, Peter A., und Ferré, Barbara M.</i> : Die handschriftlichen Verhältnisse der spätmittelalterlichen Pilgerfahrt des Arnold von Harff	406–421
<i>Kästner, Hannes</i> : ‚Der großmächtige Riese und Recke Theuton‘. Etymologische Spurensuche nach dem Urvater der Deutschen am Ende des Mittelalters	68–97
<i>Kurz, Gerhard</i> : Guillotinenromantik. Zu Büchners <i>Dantons Tod</i>	550–574
<i>Lohse, Nikolaus</i> : „Diß Leben kömmt mir vor alß eine renne bahn“. Poetologische Anmerkungen zu einem Sonett-Zyklus des Andreas Gryphius	161–180
<i>Lühr, Rosemarie</i> : Veränderungen in der Syntax des heutigen Deutsch	12–36
<i>Macha, Jürgen</i> : Kölner Turmbücher – Schreibsprachwandel in einer seriellen Quelle der Frühen Neuzeit	36–61
<i>Martens, Wolfgang</i> : Gegen den Zeitgeist gerichtet: Matthias Claudius’ Gedicht „Der Mensch“	505–515
<i>Mayer, Mathias</i> : Hofmannsthals <i>Elektra</i> . Der Dichter und die Meduse	230–247
<i>Morlicchio, Elda</i> : Der Satzrahmen: Die Länge des Satzes und die Mitteilungsperspektive. Eine Analyse anhand deutscher Urkunden des 13. Jhs	1–11

	Seite
<i>Ohly, Friedrich</i> : Missetriuwe ‚Desperatio‘. Mhd. Wörter für die theologische Verzweiflung	321–336
<i>Piedmont, Ferdinand</i> : Der Besuch der alten Dame in Wallensteins Lager: Dürrenmatt im Dialog mit Schiller	281–294
<i>Prutti, Brigitte</i> : Das Bild des Weiblichen und die Phantasie des Künstlers: Das Begehren des Prinzen in Lessings <i>Emilia Galotti</i>	481–505
<i>Schmid, Irmtraut</i> : Auf dem Wege zu einer Gesamtausgabe der Briefe Goethes	515–529
<i>Schumacher, Meinolf</i> : ‚Sunde‘ kompt von ‚Sundern‘. Etymologisches zu „Sünde“	61–67
<i>Steinlein, Rüdiger</i> : Hugo von Hofmannsthals <i>Reitergeschichte</i> . Versuch einer struktural-psychologischen Analyse	208–230
<i>Sprengel, Peter</i> : Institutionalisierung der Moderne: Herwarth Walden und <i>Der Sturm</i>	247–281
<i>Zimorski, Walter</i> : Hans Theodor Woldsen Storms Gratulationsbrief vom 22. Dezember 1836 an seinen Onkel Ernst Esmarch. Ein Situationsbericht des Lübecker Primaners	201–207

Miscellen

<i>Tervooren, Helmut</i> : Literaturwege: Ida von Boulogne, Gräfin in Geldern, Herzogin von Zähringen	113–120
---	---------

Tagungsberichte

<i>Bein, Thomas</i> : Bericht über die XXV. Jahrestagung des Arbeitskreises ‚Deutsche Literatur des Mittelalters‘: Mittelalterforschung und Edition. 28. 10.–1. 11. 1990, Oberhirschshagen bei Greifswald	422–424
<i>Classen, Albrecht</i> : Germanistische Mediävistik in den USA: 24th International Congress on Medieval Studies, May 4–7, 1989; 25th International Congress on Medieval Studies, May 10–13, 1990	126–132
<i>Heimann, Sabine</i> , und <i>Joschko, Dirk</i> : Literatur und Kultur des Mittelalters und der frühen Neuzeit im thüringisch-sächsischen Raum. Tagung der Oswald-von-Wolkenstein-Gesellschaft, veranstaltet in Zusammenarbeit mit der Gesellschaft für Germanistik der DDR. Eisenach, 19.–22. April 1990	121–125

Buchbesprechungen

<i>Antos, Gerd/Augst, Gerhard</i> (Hgg.): Textoptimierung. Das Verständlichermachen von Texten als linguistisches, psychologisches und praktisches Problem (Theorie und Vermittlung der Sprache 11). Verlag Peter Lang, Frankfurt a. M. 1989, durch <i>Helmut Ebert</i>	133–134
---	---------

	Seite
<i>Aurnhammer, Achim/Manger, Klaus/Strack, Friedrich</i> (Hgg.): Schiller und die höfische Welt. Max Niemeyer Verlag, Tübingen 1990, durch <i>Albert Meier</i>	316–318
<i>Bein, Thomas</i> : Sus hup sich ganzer liebe vrevell. Studien zu Frauenlobs Minneleich (Europäische Hochschulschriften: Reihe I, Deutsche Sprache und Literatur; Bd. 1062). Verlag Peter Lang, Frankfurt a. M., Bern, New York, Paris 1988, durch <i>Christoph Huber</i>	443–447
<i>Bennewitz, Ingrid</i> : Der frauen buoch. Versuche zu einer feministischen Mediävistik (Göppinger Arbeiten zur Germanistik 517). Kümmerle Verlag, Göppingen 1989, durch <i>Sabine Schmolinsky</i>	457–459
<i>Bennewitz-Behr, Ingrid</i> : Original und Rezeption. Funktions- und überlieferungsgeschichtliche Studien zur Neidhart-Sammlung R (Göppinger Arbeiten zur Germanistik 437). Kümmerle Verlag, Göppingen 1987, durch <i>Edith Wenzel</i>	433–437
<i>de Boor, Helmut</i> (†)/ <i>Newald, Richard</i> (†): Geschichte der deutschen Literatur von den Anfängen bis zur Gegenwart. Bd. III: Die deutsche Literatur im späten Mittelalter. 1250–1370. Zweiter Teil: Reimpaargedicht, Drama, Prosa. Hg. von Ingeborg Glier. C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, München 1987, durch <i>Gisela Vollmann-Profe</i>	425–427
<i>Bürgisser, Max</i> : Die Anfänge des frühneuhochdeutschen Schreibdialekts in Altbayern. Dargestellt am Beispiel der ältesten deutschen Urkunden aus der bayerischen Herzogskanzlei (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik, Beiheft 57). Stuttgart 1988, durch <i>Peter Wiesinger</i>	470–473
<i>Dutschke, Consuelo W.</i> : Guide to Medieval and Renaissance Manuscripts in the Huntington Library. 2 Bde. Huntington Library and Art Gallery, San Marino, California 1989, durch <i>Albrecht Classen</i>	467–470
<i>Eke, Norbert Otto</i> : Heiner Müller. Apokalypse und Utopie (Schriften der Universität-Gesamthochschule Paderborn 11). Schöningh, Paderborn 1989, durch <i>Florian Vaßen</i>	629–632
<i>Gelhaus, Hermann</i> : Der Streit um Luthers Bibelverdeutschung im 16. und 17. Jahrhundert. Mit der Identifizierung Friedrich Traubs (Reihe Germanistische Linguistik 89). Max Niemeyer Verlag, Tübingen 1989. Teil 2: Textband (Reihe Germanistische Linguistik 100). Max Niemeyer Verlag, Tübingen 1990, durch <i>Karl-Heinz Musselecke</i>	473–476
<i>Göhler, Peter</i> : Das Nibelungenlied. Erzählweise, Figuren, Weltanschauung, literaturgeschichtliches Umfeld. Akademie-Verlag, Berlin 1989, durch <i>Werner Hoffmann</i>	429–431
<i>Heinen, Hubert</i> : Mutabilität im Minnesang. Mehrfach überlieferte Lieder des 12. und frühen 13. Jahrhunderts (Göppinger Arbeiten zur Germanistik 514). Göppingen 1989, durch <i>Thomas Bein</i>	437–443
<i>Hellmuth, Leopold</i> : Die Assassinenlegende in der österreichischen Geschichtsdichtung des Mittelalters (Archiv für österreichische Geschichte 134). Verlag der österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien 1988, durch <i>Ursula Liebertz-Grün</i>	463–465

<i>Hempen, Ute</i> : Die starken Verben im Deutschen und Niederländischen. Diachrone Morphologie (Linguistische Arbeiten 214). Max Niemeyer Verlag, Tübingen 1988, durch <i>Hans-Joachim Solms</i>	134-140
<i>Hodson, Sue u. a.</i> (Hgg.): Guide to Literary Manuscripts in the Huntington Library. Huntington Library and Art Gallery, San Marino, California o. J., durch <i>Albrecht Classen</i>	467-470
<i>Huber, Christoph</i> : Die Aufnahme und Verarbeitung des Alanus ab Insulis in mittelhochdeutschen Dichtungen. Untersuchungen zu Thomasin von Zerklare, Gottfried von Straßburg, Frauenlob, Heinrich von Neustadt, Heinrich von St. Gallen, Heinrich von Mügeln und Johannes von Tepl (Münchener Texte und Untersuchungen zur deutschen Literatur des Mittelalters 89). Artemis Verlag, München 1988, durch <i>Harmut Freytag</i>	148-151
<i>Klauser, Herbert</i> : Ein Poet aus Österreich. Ferdinand von Saar – Leben und Werk. Literas Verlag, Wien 1990, durch <i>Gerhard Zeillinger</i>	619-620
<i>König, Werner</i> : Atlas zur Aussprache des Schriftdeutschen in der Bundesrepublik Deutschland. Bd. 1: Text, Bd. 2: Tabellen und Karten. Max Hueber Verlag, Ismaning 1989, durch <i>Jürgen Macha</i>	140-144
<i>Marx, Jörg</i> : Lebenspathos und „Seelenkunst“ bei Stanislaw Przybyszewski. Interpretation des Gesamtwerkes unter besonderer Berücksichtigung der weltanschaulichen und kunsttheoretischen Positionen sowie der Poetik (Studien zur deutschen Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts 14). Verlag Peter Lang, Frankfurt a. M. 1990, durch <i>Michael M. Schardt</i>	621-623
<i>Neudeck, Otto</i> : Continuum historiale. Zur Synthese von tradierter Geschichtsauffassung und Gegenwartserfahrung im ‚Reinfried von Braunschweig‘ (Mikrokosmos. Beiträge zur Literaturwissenschaft und Bedeutungsforschung 26). Verlag Peter Lang, Frankfurt a. M., Bern 1989, durch <i>Bernd Bastert</i>	151-154
<i>Neumann, Bernd</i> : Geistliches Schauspiel im Zeugnis der Zeit. Zur Aufführung mittelalterlicher religiöser Dramen im deutschen Sprachgebiet. 2 Bde. (Münchener Texte und Untersuchungen zur deutschen Literatur des Mittelalters 84/84). Artemis Verlag, München 1987, durch <i>Hans Blosen</i>	449-457
<i>Ochsenbein, Peter</i> : Das große Gebet der Eidgenossen. Überlieferung – Text – Form und Gehalt (Bibliotheca Germanica 29). Francke Verlag, Bern 1989, durch <i>Achim Masser</i>	465-467
<i>Piccolomini, Aeneas Silvius</i> (Pius II) und <i>Niklas von Wyle</i> : The Tale of Two Lovers. Eurialus und Lucretia. Edited with an Instruction, Notes and Glossary by Eric John Morrall (Amsterdamer Publikationen zur Sprache und Literatur). Verlag Rodopi, Amsterdam 1988, durch <i>Albrecht Classen</i> ..	146-147
<i>Ripfel, M.</i> : Wörterbuchkritik. Eine empirische Analyse von Wörterbuchrezensionen (Lexicographica Series Maior 29). Max Niemeyer Verlag, Tübingen 1989, durch <i>Michael Schlaefer</i>	144-145
<i>Robertson, Mary L. u. a.</i> (Hgg.): Guide to American Historical Manuscripts in the Huntington Library. Huntington Library and Art Gallery, San Marino, California 1979, durch <i>Albrecht Classen</i>	467-470

<i>Robertson, Mary L. u. a.</i> (Hgg.): Guide to British Historical Manuscripts in the Huntington Library. Huntington Library and Art Gallery, San Marino, California o. J., durch <i>Albrecht Classen</i>	467–470
<i>Schneider, Peter</i> : „... ein einzig Volk von Brüdern“. Recht und Staat in der Literatur. Athenäum Verlag, Frankfurt a. M. 1987, durch <i>Joachim Linder</i> ..	632–639
<i>Spreckelmeyer, Goswin</i> : Mittellateinische Kreuzzugslieder. Texte und Melodien (Göppinger Arbeiten zur Germanistik 216). Kümmerle Verlag, Göppingen 1987, durch <i>Benedikt K. Vollmann</i>	427–429
<i>Spreitzer, Brigitte</i> : Die stumme Sünde. Homosexualität im Mittelalter. Mit einem Textanhang (Göppinger Arbeiten zur Germanistik 498), Kümmerle Verlag, Göppingen 1988, durch <i>Thomas Bein</i>	447–449
<i>Sudhoff, Dieter</i> : Hermann Ungar. Leben – Werk – Wirkung (Epistemata Reihe Literaturwissenschaft 55). Königshausen und Neumann, Würzburg 1990, durch <i>Dirk Hoffmann</i>	623–629
<i>Tervooren, Helmut/Beckers, Hartmut</i> (Hgg.): Literatur und Sprache im rheinisch-maasländischen Raum zwischen 1150 und 1450 (Zeitschrift für deutsche Philologie, Sonderheft 108). Erich Schmidt Verlag, Berlin, Bielefeld, München 1989, durch <i>Willy Sanders</i>	431–433
<i>Ungar, Hermann</i> : Das Gesamtwerk. Mit einem Nachwort von Jürgen Serke. Verlag Paul Zsolnay/LibriF, Rastatt 1989, durch <i>Dirk Hoffmann</i>	623–629
<i>Ungar, Hermann</i> : Der Bankbeamte und andere vergessene Prosa. Erzählungen, Essays, Aufzeichnungen, Briefe. Mit einem Anhang hg. von Dieter Sudhoff. Igel Verlag Literatur, Paderborn 1989, durch <i>Dirk Hoffmann</i>	623–629
<i>Ungar, Hermann</i> : Krieg. Drama aus der Zeit Napoleons. Mit einem Anhang hg. von Dieter Sudhoff. Igel Verlag Literatur, Paderborn 1990, durch <i>Dirk Hoffmann</i>	623–629
<i>Wachinger, Burghart</i> : Der Mönch von Salzburg. Zur Überlieferung geistlicher Lieder im späten Mittelalter (Hermea. Germanistische Forschungen. Neue Folge 57). Max Niemeyer Verlag, Tübingen 1989, durch <i>Franz Viktor Spechtler</i>	155–157
<i>Zagolla, Rüdiger</i> : Der Karlmeinet und seine Fassung vom Rolandslied des Pfaffen Konrad (Göppinger Arbeiten zur Germanistik 497). Kümmerle Verlag, Göppingen 1988, durch <i>Hartmut Beckers</i>	459–463

Inhalt des Sonderheftes

<i>Gärtner, Kurt</i> : Die Williram-Überlieferung als Quellengrundlage für eine neue Grammatik des Mittelhochdeutschen	23–55
<i>Klein, Thomas</i> : Zur Frage der Korpusbildung und zur computerunterstützten grammatischen Auswertung mittelhochdeutscher Quellen	3–23
<i>Prenzl, Herbert</i> : Zu mittelhochdeutschen Dialekten als Gegenstand der Forschung	170–182

Inhalt

	Seite
<i>Solms, Hans-Joachim</i> : Zur Wortbildung der Verben in Hartmann von Aues ,Iwein' (Hs. B) und ,Gregorius' (Hs. A): Das Präfix ge- im System der verbalen Präfigierung. Zugleich ein Beitrag zur Diskussion historischer Wortbildung	110–140
<i>Schulze, Ursula</i> : Komplexe Sätze und Gliedsatztypen in der Urkundensprache des 13. Jahrhunderts	140–170
<i>Wiesinger, Peter</i> : Zur Reimgrammatik des Mittelhochdeutschen. Methodik – Anwendung – Perspektiven	56–93
<i>Wolf, Norbert Richard</i> : Mittelhochdeutsche Handschriften II: Zur Adjektiv- flexion	93–110